Wortlaut seiner Rede:

Liebe Freunde,

wir sind heute hier versammelt, wie jedes Jahr, um uns zu erinnern. Um uns daran zu erinnern, was war, was ausgelöscht wurde, was zerstört wurde, was genommen wurde. An die zerrissene Gemeinschaft, an die zurückgelassenen Häuser, an die Familien, die in alle Winde zerstreut wurden. Die Nakba ist nicht nur ein historisches Ereignis, das vorbei ist. Sie ist eine offene Wunde, die auch heute noch blutet, vor unseren Augen, zwischen dem Jordan und dem Meer. In Gaza, im Westjordanland und in Israel selbst.

In diesem Jahr ist dieser Schmerz lebendig, pulsierend, offen. Angesichts der unvorstellbaren Zerstörung in Gaza, angesichts der anhaltenden Zerstörung von Stadtvierteln, Schulen, Universitäten, Krankenhäusern, Kliniken, kulturellen Einrichtungen und Friedhöfen kann man nicht tatenlos zusehen. Gaza, das seit vielen Jahren belagert ist, wird vor unseren Augen in Satellitenbildern ausgelöscht. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Etwa 70 Prozent der Gebäude im Gazastreifen sind zerstört oder beschädigt. Zwei Millionen Menschen – Frauen, Männer, Kinder –, viele von ihnen Nachkommen der 1948 vertriebenen Flüchtlinge, werden erneut vertrieben, fliehen erneut, werden erneut getötet. Über 52.000 Menschen sind getötet worden. Und all das geschieht vor unseren Augen in einer grotesken Vielfalt von Formen in den sozialen Medien. Wir sehen und scrollen, scrollen und sehen. Immer und immer wieder, seit mehr als 19 Monaten. Und wir können es nicht vergessen. Die Welt sieht und weiß. Und die Welt – trotz aller Versprechungen – schweigt.

Wie der Arzt Ezzideen Shehab aus Gaza bereits vor einem Monat sagte: „Nach 556 Tagen ist Gaza kein Ort mehr. Es ist ein Experiment, eine Frage, die der Menschheit gestellt wird: Wie lange kann man eine Bevölkerung bombardieren, aushungern und vertreiben, bis sie aufhört zu existieren?“

Dieser Krieg vertieft, wie alle Kriege vor ihm, nur die Kluft in unserem Leben, das wir zwischen dem Jordan und dem Meer führen. Er schafft neue Generationen voller Schmerz, Hass und Rache. Er bringt niemandem Sicherheit. Er bringt niemandem Gerechtigkeit. Er bringt nur noch mehr Waisen, noch mehr Witwen, noch mehr Menschen, deren Welt über ihnen zusammengebrochen ist, noch mehr Erinnerungen an Orte, die es nicht mehr gibt, und an Freunde und Verwandte, die verschwunden sind. Der Krieg erinnert uns daran, dass die Nakba, die wir heute hier begehen, kein abgeschlossenes Kapitel ist. Sie ist ein fortwährender Prozess der Auslöschung, der Verdrängung, der Verleugnung der Existenz. Jede Bombe, die auf ein Haus in Gaza fällt, jede lakonische Räumungsanordnung und jedes Satellitenfoto, das die Zerstörung im Gazastreifen und die darin stehenden Zeltstädte zeigt, hallt diesen Prozess wider. All dies setzt die Nakba fort, jeden Tag.

Wir sind heute hier, um uns an eine Vision zu erinnern. Um uns daran zu erinnern, dass wir zwar bereits gescheitert sind und Gaza vor unseren Augen zerstört wird, dass es aber immer noch möglich ist, etwas zu ändern, damit es zumindest unseren Kindern besser geht. Eine Vision, in der alle Menschen – israelische Juden, Palästinenser und alle, die in diesem Land leben – einen Platz, ein Zuhause und eine Zukunft haben. Von der Kraft dieser Vision zeugen die Ereignisse vor zwei Wochen in Raanana, als die Übertragung der gemeinsamen israelisch-palästinensischen Gedenkfeier zu einem gemeinsamen israelischen und palästinensischen Gedenktag auf ungewöhnlich heftige Reaktionen stieß.

Es gibt natürlich Momente, in denen es leichter ist, aufzugeben. Wenn wir das Ausmaß der Zerstörung sehen, die unerträgliche Leichtigkeit, mit der Unschuldige getötet werden, und die Gleichgültigkeit, mit der dies von uns umgeben wird. Wenn die Welt etwas murmelt und wegschaut,

wenn niemand um uns herum die Gewalt stoppen will oder kann. Wenn es keine Grenzen der Grausamkeit zu geben scheint. Es ist sehr leicht, Verzweiflung zu empfinden.

Verzweiflung ist ein Zustand, in dem wir aufgeben und schweigen. Ein Zustand, in dem wir die Realität um uns herum passiv akzeptieren, einfach weil wir nicht die Energie aufbringen können, etwas zu tun. Wir müssen Verzweiflung vermeiden, auch wenn es in der Realität um uns herum keinen Grund zur Hoffnung gibt. Selbst wenn wir uns völlig hilflos fühlen. Wie sollen wir also ohne Verzweiflung und ohne Hoffnung zurechtkommen?

Das ist die Frage, vor der wir heute, im Jahr 2025, stehen. Wir müssen uns entscheiden, etwas zu tun und nicht zu verzweifeln. Wir müssen erkennen, was wir tun können, um zu helfen, und es einfach tun. Wir müssen Ungerechtigkeiten bekämpfen, wo immer es möglich ist. Wir müssen Ungerechtigkeiten bekämpfen, wo immer es möglich ist, und vor allem Alternativen schaffen, wo immer es möglich ist. Jede Handlung, die der uns umgebenden Realität entgegensteht – eine Handlung, die auf Güte, Verständnis und Toleranz basiert – ist eine Handlung des Widerstands. Lernen und andere lehren. Teilen, was wir haben. Beziehungen aufbauen. Gemeinsam musizieren. Identität stärken.

Das lehren uns die Bewohner Gazas durch ihre menschliche Hartnäckigkeit, am Leben festzuhalten. Die Ärzte in Gaza, die darauf bestehen, in den angegriffenen Krankenhäusern zu bleiben, um das Beste für ihre Patienten zu tun. Die Sanitäter und Zivilschutzteams, die trotz der Gefahren weiterhin ihren Gemeinden dienen, indem sie Verwundete und Verschüttete aus den Trümmern bergen. Die Journalisten in Gaza, die weiterhin ihre Realität dokumentieren und mit der Welt teilen, obwohl so viele ihrer Kollegen bereits getötet wurden. Und auch die Kinder in Gaza, die schreckliche Erfahrungen von Zerstörung und Verlust machen mussten, aber dennoch weiter spielen, tanzen und singen.

Ich spreche heute hier, weil ich mich letztes Jahr entschlossen habe, mich mit den Mitteln, die ich in meinem Beruf erworben habe, gegen die Ungerechtigkeit zu wehren, die ich gesehen habe – indem ich den Krieg während seines Verlaufs recherchiere und darüber schreibe. Seit fast anderthalb Jahren dokumentiere ich die Gräueltaten, die täglich im Krieg begangen werden, schreibe darüber und spreche mit allen, die bereit sind, zuzuhören. Ich baue Beziehungen und Brücken auf. Ich organisiere Initiativen. Ich rekrutiere Freiwillige. Und der Krieg geht weiter. Ich habe keine Hoffnung, aber ich bin nicht bereit, aufzugeben. Ich bin Teil einer Kette von Taten. Ich bin hier, weil ich von anderen inspiriert wurde, die vor mir Widerstand geleistet haben. Einige von ihnen haben einen hohen Preis bezahlt. Ich hoffe, andere zum Handeln zu bewegen. Auch wir zahlen und werden einen hohen Preis zahlen. Widerstand gegen Ungerechtigkeit erfordert Opfer und Kämpfe. Risiken eingehen. Die Komfortzone verlassen. Verletzt werden. Widerstand macht keinen Spaß. Aber für viele von uns, die nicht bereit sind, aufzugeben, ist er die einzige Option.

Ich zitiere noch einmal Az-a-Din aus dem Herzen der Apartheid in Gaza:

Warum schreibe ich also?

Ich schreibe, weil Schweigen ein langsames Auslöschen ist.

Ich schreibe, um unsere Geschichten in den Stoff der Zeit einzuweben.

Ich schreibe, weil irgendwo jemand alles hatte – Sicherheit, Frieden, die alltäglichen Annehmlichkeiten der Zukunft – und jemand anderes, ohne eigene Schuld, nichts hatte.

Ich schreibe, um euch daran zu erinnern, dass das Leben nicht immer fair ist, aber ihr könnt es sein.

Und vielleicht findet ihr euch eines Tages in einer Position der Macht wieder.

Und dann erinnert euch.

Nicht an unser Leid, sondern an unsere Erinnerung.

Das ist alles, worum ich bitte.

Erinnert euch.

Danke Lee Mordechai.

Ekkehart Drost
Luxemburgstraße 21 B
37079 Göttingen
Telefon (0551) 6 62 54
Handy: (0176) 32 99 73 91
e-Mail: e1944drost@gmx.de